





- 104 In Aktion Greenpeace-News aus aller Welt106 Konferenz der Arten Einsatz von Wien bis
- **Konferenz der Arten** Einsatz von Wien bis in die Tiefsee für das Überleben von Tieren und Pflanzen
- **10 Gründerinnen im Rampenlicht** 50 Jahre Greenpeace
- **12 Babykost** Fehlende Transparenz im Breigläschen
- Bitterer Genuss Die lila Kuh und die Waldzerstörung
- 4 Raub am Meeresgrund Riskanter Tiefseebergbau
- Weltkulturerbe in Gefahr Einsatz am Neusiedler See
- 2 Zukunftsinvestitionen Finanzwelt und Klimaschutz
- 18 Der Weg der Dinosaurier Wie aus dem Ölkonzern
- OMV ein Unternehmen der Zukunft werden könnte **20 Grünes Leben** Tipps für den nachhaltigen Alltag
- Überzeugungstäterin Arbeit für den Umweltschutz
- **22 Sie sind die Basis** Ihre Spende verändert die Welt

EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser!

Bei bedrohten Arten denkt man an beeindruckende Tiere in fernen Ländern. Etwa an Sumatra-Tiger, Eisbär, Orang-Utan und Blauwal. Und ja, diese ikonischen Tierarten sind gefährdet, nicht umsonst sind sie auf Magazincovern und Plakaten von Umweltschutzorganisationen zu sehen. Aber sie sind nur die Spitze der Roten Liste. 35.765 Tierarten und Organismen hat die Weltnaturschutzunion IUCN im Jahr 2020 als bedroht eingestuft – und diese leben nicht nur in Regenwäldern und Ozeanen. Auch bei uns in Österreich sind 39 Prozent aller Tierarten und 33 Prozent aller Farn- und Blütenpflanzen gefährdet. Deshalb ist Greenpeace hierzulande genauso wie im Rest der Welt unermüdlich, mutig und konsequent für den Artenschutz im Einsatz. Danke, dass Sie dabei an unserer Seite sind.

MMag.ª Sonja Weiss Chefredakteurin ACT

ACT

AKTIONEN AUS ALLER WELT



← Der Fall Turów

Greenpeace feiert einen Erfolg: Der Europäische Gerichtshof blockiert die Fortsetzung der Erweiterung des Tagebaus Turów in Polen, jener Stätte, an der klimaschädliche Braunkohle abgebaut und gelagert wird. Die Ausbauarbeiten widersprechen geltendem EU-Umweltrecht und würden überdies die Wasserqualität schädigen.

Greenpeace-AktivistInnen wehren sich schon länger mit Protestaktionen gegen die Klimastrategie Polens, die die Klimakrise ignoriert und keine Schritte Richtung Energiewende setzt. Die polnische Regierung und der Staatskonzern PGE planen, den Kohleabbau in Turów bis 2044 fortzusetzen. Die Greenpeace-Forderung ist hingegen klar: Bis 2030 soll Polen kohlefrei sein. Um dies zu verdeutlichen, bestiegen mutige AktivistInnen Bagger und forderten: "Polska bez węgla 2030!" − "Polen ohne Kohle 2030!" Der Eingriff des Europäischen Gerichtshofs sollte ein Weckruf für die polnische Regierung sein. Greenpeace bleibt in Aktion − im Sinne der Menschen und der Umwelt. ●



Zeit zu handeln →

300 Drohnen erheben sich über der britischen Region Cornwall. Der Drohnenschwarm, ausgestattet mit künstlicher Intelligenz, formt Tiere wie Schmetterlinge, Schildkröten, Jaguare, Thunfische und Bienen am Himmel. Zusätzlich projiziert Greenpeace Botschaften an die Weltspitze der Politik, die sich für den G7-Gipfel Mitte Juni auf der britischen Insel einfanden: "Stop Extiction" – "Stoppt das Aussterben" – und "Act Now" - "Zeit zum Handeln" - ist zu lesen. Das kreative Lichtspiel erreicht sein Ziel: Aufmerksamkeit dafür, dass der Planet Erde dringend Schutz vor jenen korrupten Regierungen und skrupellosen Konzernen braucht, die für schnelle Profite die Natur ausbeuten wollen. Greenpeace fordert die G7-Nationen konkret auf, eine nachhaltige Konjunkturerholung aus der Coronakrise herbeizuführen, die es ermöglicht, den Temperaturanstieg im Rahmen von 1,5 °C zu halten. Zudem sollen die G7-Nationen den Umstieg zur grünen Industrie forcieren, vom Klimawandel betroffene Länder unterstützen und bis 2030 zumindest 30 Prozent der Erde unter Schutz stellen. Uns bleiben nur wenige Jahre, um die Zerstörung der Erde mit ihrer Artenvielfalt im Wasser und an Land abzuwehren. Daher lautet die Devise: Act now. Genug der Worte, lassen wir Taten sprechen.



↑ Bühne frei fürs Plastikmonster

An der Pforte des Weißen Hauses in Washington, D. C., erhebt sich ein 4,5 Meter hohes Plastikmonster. Errichtet von Greenpeace-AktivistInnen, soll es Präsident Biden an die Dringlichkeit eines globalen Abkommens zur Eindämmung der Plastikflut erinnern Die Vereinten Nationen und die beim G7-Gipfel erwarteten Weltmächte werden dazu aufgerufen, endlich zu handeln: Vergiftete Meere, sterbende Meerestiere und die gravierenden Folgen für uns Menschen müssen ein Ende haben. Zum Zeitpunkt des Protests unterstützten die Vereinigten Staaten das bahnbrechende globale Projekt als einzige der G7-Nationen nicht. Mit der Aktion "Slay the Plastic Monster" - "Bezwingt das Plastikmonster" - verlangt Greenpeace von Biden einen Kurswechsel. Mit Erfolg: Der US-Präsident sprach sich beim G7-Gipfel für den Schutz der Ozeane vor Plastik aus und fünf der G7-Nationen gaben eine Charta zum Thema Ozean-Plastik heraus. Ein wichtiger Schritt in Richtung Verhandlungen für ein globales Plastikabkommen und den globalen Schutz der Meere sowie der Tiere, die es ihr Zuhause nennen, wie Wale, Delfine und Schildkröten.

KOLUMNE



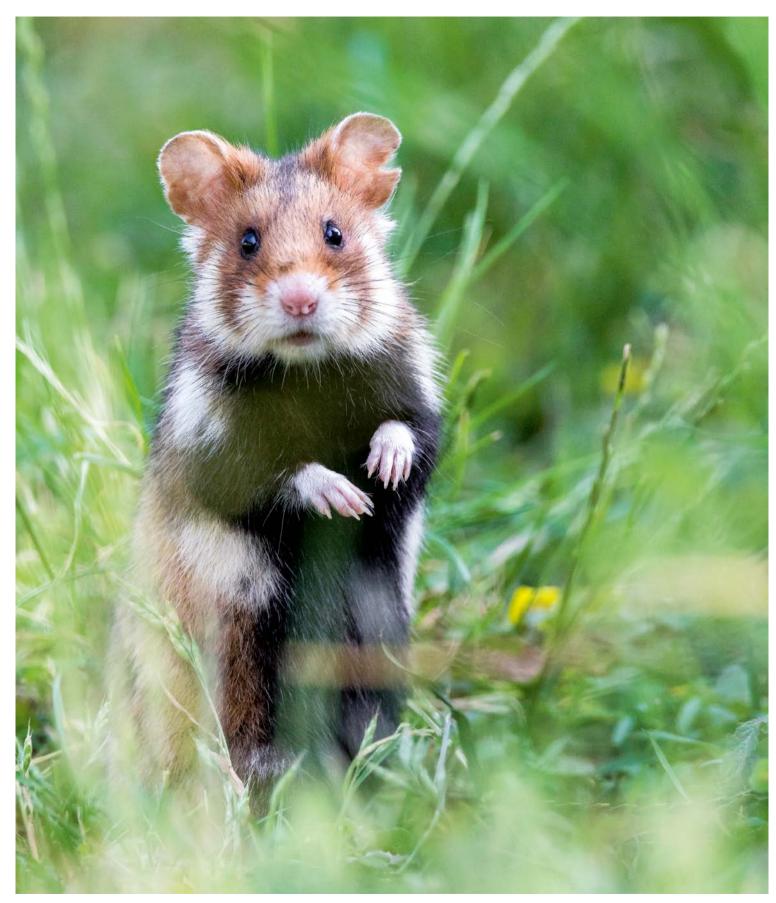
Bernhard Obermayr, Stellvertretender Geschäftsführer von Greenpeace in Zentral- und Osteuropa

Klein und erfolgreich

In Kroatien hat Greenpeace eines der kleinsten Büros weltweit. In Relation zur Anzahl der MitarbeiterInnen ist es eines der erfolgreichsten. Wir haben dort in den vergangenen Jahren das letzte Kohlekraftwerk gestoppt, Ölbohrungen in der Adria verhindert, ein ambitioniertes Gesetz gegen Plastikmüll durchgesetzt und einen deutlichen Ausbau von erneuerbarer Energie erreicht.

Nachdem Kroatien letztes Jahr neben der Coronapandemie auch von einem verheerenden Erdbeben in Zagreb heimgesucht worden war, hat sich unser Team überlegt, was in dieser Situation dringend ansteht. Wir haben alle während der Lockdowns erlebt, wie wichtig Grünraum für die Menschen in Städten, vor allem für Kinder, ist. Zagreb hat einigen Grünraum. Doch ist dieser ungleich auf die Stadt verteilt und war durch Projekte einer korrupten Stadtregierung bedroht. Mit vielen Aktionen, Kooperationen mit lokalen Gruppen, einer Studie der TU Wien zur Grünraumsituation und vielem mehr gelang es dem Team vor Ort, das Anliegen, eine grüne und ökologisch lebenswerte Stadt, zu einem zentralen Thema zu machen. Dies war wichtig, da im Mai Wahlen anstanden und die Chance bestand, Umwelt als wichtiges Thema zu platzieren. Der Sieger der Wahlen war dann auch mit Tomislav Tomašević der Kandidat mit dem stärksten Umweltprogramm für Zagreb.

Aber auch über die Tagespolitik hinausgehend war diese Themensetzung wichtig, da der Wiederaufbau nach dem Erdbeben ökologisch erfolgen muss und nicht weiteren Grünraum vernichten darf. Hier gibt es im Kleinen eine starke Parallele zur Debatte um die Investitionen zur Überwindung der Coronakrise. Egal, ob durch ein Erdbeben oder eine globale Pandemie, wir müssen solche Notwendigkeiten nützen, um unsere Gesellschaften ökologisch zukunftsfähig zu machen und nicht in alte, umweltzerstörende Fahrwasser zurückzukehren. Zagreb kann dafür ein Beispiel werden. Unser kleines Team wird alles daran setzen, dass es ein erfolgreiches wird. •



Artenschutzmaßnahmen sind auch in Wien gefragt: Dort hat der Feldhamster sein Zuhause. Er gehört zu den streng geschützten Tierarten und wird als gefährdet eingestuft.

»Biodiversität, das sind Ökosysteme, Lebensräume, Tiere, Pflanzen und die Zusammenhänge zwischen all diesen Faktoren. Die Grundlage unseres Lebens.«

Konferenz der Arten

Täglich sterben 150 Tier- und Pflanzenarten aus. Das hat katastrophale Folgen für ganze Ökosysteme – und schlussendlich auch für uns Menschen. Greenpeace setzt weltweit alles daran, diese fatale Entwicklung zu stoppen.

Lukas Meus ist wütend. Es ist weiterhin unklar, ob die globale Artenschutzkonferenz dieses Jahr stattfindet oder zum vierten Mal verschoben wird. Die letzten Zielerklärungen für den weltweiten Biodiversitätsschutz hat die Vertragsstaatenkonferenz im Jahr 2010 verabschiedet. Keines der Ziele wurde bis zum Fristende 2020 vollständig erreicht. "Nun könnte ein weiteres Jahr verstreichen. Dabei ist der Artenschutz neben dem Klimaschutz die größte Herausforderung unserer Zeit, um den Planeten Erde zu bewahren", betont Meus. "Biodiversität, das sind Ökosysteme, Lebensräume, Tiere, Pflanzen und die Zusammenhänge zwischen all diesen Faktoren. Die Grundlage unseres Lebens."

Dass im Laufe der Evolution Arten entstehen und andere aussterben, ist ein natürlicher Prozess. Doch derzeit sterben global zehn bis hundert Mal mehr Arten aus als in den letzten zehn Millionen Jahren. Die Biomasse, also Menge, von wild lebenden Säugetieren ist weltweit um 82 Prozent zurückgegangen. Von den an Land lebenden Wirbeltieren machen Wildtiere überhaupt nur noch fünf Prozent aus. Der Rest sind Menschen (35 Prozent) und Nutztiere (60 Prozent).

Drei Viertel der Lebensräume an Land sind bereits durch menschliche Eingriffe stark verändert worden. Wir nutzen weltweit 72 Prozent aller eisfreien Landflächen für Lebensmittel-, Futtermittel- oder Rohstoffproduktion. 85 Prozent der Feuchtgebiete haben wir in den letzten 300 Jahren zerstört.

Es ist klar: Wir müssen dringend handeln. "Greenpeace wäre nicht Greenpeace, wenn wir uns vom Verschieben einer Konferenz aufhalten lassen würden.

Globale Vereinbarungen sind essenziell und wir werden uns mit ganzer Kraft dafür einsetzen, dass es nicht nur starke Ziele gibt, sondern auch klare Vorgaben für deren Umsetzung. Gleichzeitig arbeiten wir auf lokaler Ebene an unzähligen Projekten. Greenpeace ist in mehr als 55 Ländern aktiv – und in jedem einzelnen gehört Artenschutz zu unseren wichtigsten Prioritäten", sagt Lukas Meus.

Schutz der Wälder

Cristiane Mazzetti von Greenpeace Brasilien ist eine der wichtigsten Biodiversitäts-KampaignerInnen weltweit. In ihr Arbeitsgebiet fallen der Amazonas-Regenwald ebenso wie der weniger bekannte Atlantische Regenwald, der sich von der Ostküste Brasiliens bis ins Innere des Kontinents erstreckt, sowie die Savannenregion Cerrado und das größte Binnenland-Feuchtgebiet der Erde, das Pantanal. "Der Amazonas ist das Ökosystem mit dem größten Artenreichtum. Doch der Atlantische Regenwald hat die höchste Anzahl bedrohter Arten - und jetzt schon sind nur noch weniger als zehn Prozent seiner ursprünglichen Vegetation übrig. Da gibt es Arten, die wir aufgrund der geringen Investitionen in die Wissenschaft noch nicht einmal kennen. Arten, die vielleicht Heilmittel für Krankheiten speichern, aber durch die schnelle Abholzung für immer verloren gehen", sagt Mazzetti. Auf die Frage, warum das Aussterben einzelner Tierarten für den Fortbestand unseres Planeten überhaupt eine Rolle spielt, erzählt Mazzetti von den Effekten der verheerenden Feuer im Pantanal im Vor-



* Mit Ihrer SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greer peace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern und verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an service@greenpeace.at oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120–124, 1050 Wien widerrufen werden. SMS-Preislaut Tarif, keine Zusatzkosten.



Dr. Sandra Schöttner ist Meeresbiologin und hat schon eine Reihe von Greenpeace-Schiffsexpeditionen für den Schutz der Ozeane begleitet.

Oktopusse, Krabben und Quallen – sie alle spielen ihre Rolle im Ökosystem der Meere, perfekt aufeinander abgestimmt. Wird eine Tierart ausgerottet, wirkt sich das auf alle anderen aus. jahr: "Größere Tiere wie Jaguare haben längere Fortpflanzungszeiten. Ist ihre Population dezimiert oder gar ausgerottet, entsteht ein besorgniserregendes Ungleichgewicht, da diese Tiere ihre Rolle im Ökosystem nicht erfüllen können. Die Arten, von denen sie sich ernähren, nehmen zu. Und das wirkt sich wiederum negativ auf andere Tier- und Pflanzenarten aus, die diese kleineren Tiere fressen. Die Natur besteht aus Gleichgewichten und wir können nicht riskieren, diese zu brechen, da dies irreversibel sein könnte."

Schutz der Meere

Ganz ähnlich spricht Tiefseebiologin Sandra Schöttner über die Bedeutung der Biodiversität der Meere. Die Deutsche setzt sich im Namen von Greenpeace seit Jahren bei den Vereinten Nationen für ein globales Hochseeschutzabkommen ein – mit einer klaren Forderung: Mindestens ein Drittel der Meere muss bis 2030 unter Schutz stehen. "Die Forschung zeigt, dass ein robustes, weltweites Netzwerk von Schutzgebieten absolut möglich ist", sagt die Expertin. "Es geht dabei nicht um das Ziehen künstlicher Grenzen auf Seekarten, sondern um eine sinnvolle Verknüpfung von Schutzgebieten, bestehend aus Lebensräumen mit hoher biologischer Vielfalt, Migrationskorridoren für

wandernde Arten und besonders schützenswerten Ökosystemen."

Denn die Artenvielfalt der Meere ist entscheidend im Kampf gegen die Klimakrise. Die sogenannte biologische Pumpe transportiert Kohlendioxid von der Meeresoberfläche und sorgt für seine Speicherung in der Tiefsee – durch Tiere, die nachts an der Oberfläche fressen und bei Tag in mehreren hundert Meter Tiefe ausscheiden: etwa Quallen, Tintenfische und Laternenfische, die in der Dunkelheit leben. Ohne diese Umwälzung würde die Atmosphäre rund 50 Prozent mehr Kohlendioxid enthalten – die Welt wäre unbewohnbar.

Darum setzt sich Greenpeace einerseits für den direkten Schutz der Meere vor industrieller Ausbeutung durch Schleppnetzfischerei, Ölbohrungen oder den geplanten Tiefseebergbau ein – und gleichzeitig für die Möglichkeit für Flora und Fauna, sich von den Auswirkungen des Klimawandels, der Meeresverschmutzung und anderer menschengemachter Bedrohungen zu erholen.

Artenschutz in Österreich

"Die Weltmeere und Regenwälder davor zu retten, dass skrupellose Konzerne und korrupte Regierungen sie ausbeuten, ist unsere wichtigste Aufgabe. Doch auch in Österreich gibt es beim Artenschutz dringen-







Lukas Meus von Greenpeace Österreich engagiert sich nicht nur vehement für Meere und Regenwälder, sondern auch für den Schutz der heimische Flora und Fauna.











Ob Riesentukan oder Jaguar – die Tierwelt Südamerikas verliert zunehmend ihren Lebensraum. Ausbeutung der Wälder, Brandrodungen und Klimakrise bringen die Natur aus dem Gleichgewicht.



Kampaignerin Cristiane Mazzetti arbeitet in Brasilien unter schwierigen politischen Bedingungen unermüdlich für den Artenschutz.

den Handlungsbedarf", sagt Lukas Meus. 39 Prozent aller Tierarten Österreichs sind gefährdet: vom Europäischen Ziesel in Niederösterreich über den Hochmoor-Perlmuttfalter in Salzburg, den Balkan-Moorfrosch in Kärnten, die Mopsfledermaus in Oberösterreich und den Großen Brachvogel in Vorarlberg bis hin zum Feldhamster in Wien. Die Gründe dafür: Intensivierung der Landwirtschaft, Bodenversiegelung und Klimaerhitzung.

Die industrielle Landwirtschaft setzt nicht nur chemische Dünger und giftige Pestizide ein, sondern legt auch kleine Felder zu größeren zusammen. Artenreiche Randstreifen, Hecken, Böschungen und Brachen fallen der Effizienzsteigerung zum Opfer. Zudem werden durch den Bodenverbrauch für Verkehrsflächen, Betriebs-, Bau- und Abbauflächen in Österreich jährlich Boden und Lebensraum im Ausmaß von 44 Quadratkilometern vernichtet. Das ist ein europäischer Spitzenwert – ein negativer, wohlgemerkt. Die Klimakrise setzt der Biodiversität durch Änderungen bei Temperatur, Niederschlag, Häufigkeit von Extremwetterereignissen und jahreszeitlichen Dynamiken zusätzlich zu.

"Jede und jeder Einzelne kann zum Artenschutz beitragen. Auf Bioprodukte umsteigen, den Fleischkonsum reduzieren, regionale Lebensmittel kaufen, Gärten naturnah belassen und nachhaltig reisen etwa. Doch die Haupt- und Letztverantwortung liegt bei der Politik. Global, aber auch hierzulande brauchen wir mehr Schutzgebiete. Österreich hat mit 15 Prozent weniger Natura-2000-Schutzgebiete als der europäische Durchschnitt", kritisiert Meus und fordert: "Wir brauchen endlich aktuelle, vollständige Rote Listen und ein Biodiversitätsmonitoring. Die Regierung muss Gesetze und Förderungen auf ihre Auswirkungen auf den Artenschutz überprüfen. Dafür tritt Greenpeace im Namen aller UnterstützerInnen ein in Österreich und global. Und wenn die Artenschutzkonferenz endlich stattfindet, sind wir besser vorbereitet denn je." Sonja Weiss

11



Der Protest gegen
Atombombentests und
die Konfrontation mit
Walfangflotten (Bild
oben) markierten den
Beginn von Greenpeace. Bald entstand
daraus eine weltweite
Umweltbewegung.
Monika Griefahn (Bild
rechts, Mitte) war
Mitbegründerin des
Greenpeace-Büros in
Deutschland.

Eine Protestaktion

vor Alaska wurde zum Grundstein für die

globale Greenpeace-

Bewegung.



Gründerinnen im Rampenlicht

50 Jahre ist es her, dass drei mutige Männer den Grundstein für die heute global erfolgreiche Umweltorganisation Greenpeace gelegt haben – zumindest dachten viele, dass es der Verdienst der Männer war.

Vor 40 Jahren wäre das Papier, das Sie gerade in Händen halten und auf dem diese Geschichte gedruckt wurde, noch durch ein hochgradig umweltschädliches Bleichverfahren mit elementarem Chlor aufgehellt worden. Mittlerweile haben die Papierfabriken ihre Produktion revolutioniert. Die weißen Bögen, die heute über die Papierbahn laufen, werden zur Gänze ohne das schwer abbaubare elementare Chlor aufgehellt – einer der großen Erfolge von Greenpeace. Und einer der großen Erfolge, die ohne den Einsatz couragierter Frauen wohl kaum möglich gewesen wären.

Grüne Gründerinnen

Als eine Gruppe engagierter Menschen im September 1971 in einem gecharterten Fischkutter die Insel Amchitka vor Alaska ansteuerte, hatten alle Beteiligten ein klares Ziel vor Augen: die dort geplanten Atombombentests der USA zu verhindern. Sie agierten dabei unter dem Namen "Don't Make a Wave Committee", als dessen Gründer Irving Stowe, Paul Cote und Jim Bohlen gelten. Dabei stammte die Idee, ein Boot zu chartern und die Atomtests vor Ort zu stören, nicht von einem der drei Männer, sondern von Bohlens Ehefrau.

Marie Bohlen, selbsternannte Pazifistin, war die Initiatorin der weltweit ersten Aktion des "Don't Make a Wave Committee". Gemeinsam mit Dorothy Stowe, engagierte Bürgerrechtsaktivistin und später wichtige Organisatorin innerhalb des Komitees, und Dorothy Metcalfe, Medienexpertin und später erste Greenpeace-Sprecherin, trug sie maßgeblich zum Erfolg der Aktion bei. Wie für die damalige Zeit üblich, hielten sich die Frauen aber im Hintergrund und konzentrierten sich abseits des Rampenlichts auf ihre

Arbeit. Gemeinsam mit Irving Stowe, Paul Cote, Jim Bohlen und Ben Metcalfe lösten die Frauen durch die mutige Aktion bei Amchitka riesige Protestbewegungen in Kanada und den USA aus. Der öffentliche Aufschrei war groß und den AktivistInnen war klar: Daraus kann etwas Großes entstehen. Aus dem "Don't Make a Wave Committee" wurde gleich darauf das weltweit erste Greenpeace-Büro.

Von Kanada nach Europa

Eine der ersten und engagiertesten Aktivistinnen in Europa war Katia Kanas. Es war Mitte der 70er, als sich kanadische und französische AktivistInnen zusammentaten, um französische Atombombentests auf Mururoa zu verhindern. Die damals 15-jährige Katia Kanas trieb die Proteste und die nationale Umweltbewegung in Frankreich maßgeblich voran und gründete

- relativ zeitgleich mit England und Holland -Greenpeace Frankreich. Die französischen und holländischen Greenpeace-Mitglieder inspirierten Monika Griefahn

unserer ersten Aktion standen plötzlich 150 Leute da und wollten mitmachen.«

Greenpeace-Büro einzurichpeace Deutschland in unse-

»Bei einer Veranstaltung nach

1980 dazu, ein deutsches Greenpeace-Büro einzurichten. "Wir gründeten Greenpeace Deutschland in unserer Wohngemeinschaftsküche. Plötzlich war die Küche unser Kampagnenzentrum", erzählt die Mitbegründerin. Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten: "Bei einer Veranstaltung nach unserer ersten Aktion standen plötzlich 150 Leute da und wollten mitmachen." Das internationale Interesse wuchs und 1983 folgte auch in Österreich das erste Greenpeace-Büro.

Die "Rainbow Warrior"-Crew von 1985. Unter ihnen Bunny McDiarmid, die 31 Jahre später mit Jennifer Morgan Greenpeace International leitete.







Schon vor der Gründung von Greenpeace in Deutsch-

Internationaler Durchbruch

land und Österreich erkannten die Mitglieder der einzelnen Büros, dass Umweltschutz kein rein nationales Thema ist. "Zu der Zeit gab es sehr viele Bürgerinitiativen, die vor Ort etwas gemacht haben, die aber auch schnell an ihre Grenzen kamen", so Monika Griefahn. "Deshalb war Greenpeace genau das, was wir damals gebraucht haben, weil es eben an keiner Grenze haltmacht, sondern international zusammenarbeitet." Der Aktivist David McTaggart, der heute als bekanntester Greenpeace-Gründer gilt, fasste die einzelnen Länderbüros zu einer global interagierenden Organisation zusammen und errichtete Greenpeace International. Gegründet von einem Kanadier, unterliegt die Leitung von Greenpeace International heute einer Frau: Die Amerikanerin Jennifer Morgan übernahm 2016 gemeinsam mit der Neuseeländerin Bunny Mc-Diarmid die Geschäftsführung, inzwischen führt sie die Organisation alleine, in enger Abstimmung mit allen Büros rund um die Welt. "Es fühlt sich besonders an, die erste Geschäftsführerin bei Greenpeace International zu sein", erzählt Jennifer Morgan. "Ich glaube, die feministischen Führungsprinzipien sind anders als die, mit denen Greenpeace in der Vergangenheit gearbeitet hat." Heute vernetzen sich die Frauen bei Greenpeace aktiv und agieren nicht mehr nur im Hintergrund. "Es gibt sogar jeden Monat eine Austauschrunde für alle Geschäftsführerinnen regionaler Büros", so Morgan.

Bei Greenpeace übernahmen von Anfang an Frauen mit die Führung und verantworten zahlreiche Erfolge der globalen Umweltorganisation: etwa die Beendigung des kommerziellen Walfangs, den vorzeitigen Stopp vieler Atombombentestreihen, das Antarktisschutzabkommen, das Soja-Moratorium in Brasilien – und das Ende der umweltschädlichen Papierproduktion. • Magdalena Ott



Was kommt ins

Der Greenpeace-Marktcheck hat das

Sortiment an Babynahrung im heimi-

schen Handel unter die Lupe genom-

men. Das Ergebnis: Die Mehrheit

der Babynahrung im Handel ist in

Bio-Qualität, Verbesserungsbedarf

gibt es bei der Transparenz über die

Da steht der Papa samt Kinderwagen und Einkaufs-

sackerl vor einem meterlangen Regal. Vor ihm befindet

sich eine riesige Auswahl an Babykost unterschiedli-

Gläschen?

Herkunft der Zutaten.

Wer wie unser Stv. Geschäftsführer Bernhard Obermayr selbst Brei macht, weiß genau, woher die Zutaten kommen. Für alle, die Babynahrung im Supermarkt oder im Drogeriemarkt kaufen, hat Greenpeace das Fertigsortiment überprüft.



"KonsumentInnen sollten erfahren, ob im Gläschen Äpfel aus Chile oder Reis aus Pakistan sind", findet Marktcheck-Leiterin Gundi Schachl.

»Wir fordern gesetzliche Änderungen zur Verbesserung der Transparenz, insbesondere verpflichtende Angaben der Herkunftsländer und klare Angaben auf den Verpackungen.«

Zur besseren Orientierung hat Greenpeace das Babynahrungssortiment österreichischer Drogerie- und Supermärkte anhand eines Warenkorbs von zehn Produkten untersucht. Denn nicht alle Eltern wollen oder können Babynahrung immer selber machen.

"Zum Wohle unserer Kinder sollte nur das Beste im Gläschen landen. Bei Bio-Produkten kann man sich sicher sein, dass keine Pestizide oder Gentechnik im Essen für die Kleinen stecken", sagt Gundi Schachl, Leiterin des Greenpeace-Marktchecks. Bio ist die beste und sicherste Wahl, speziell für die ersten Jahre, und sollte bei Babynahrung Standard sein. Daher ist es auch unverständlich, dass selbst Hipp – ein Unternehmen, das sich stets für seine hohen Qualitätsstandards und als Bio-Pionier rühmt – unter der Marke "Bebivita" auch konventionelle Produkte herstellt.

Fehlende Herkunftskennzeichnung

Aufgrund fehlender Vorschriften zur Herkunftskennzeichnung von verarbeiteten Produkten erfährt man in der Regel nicht, woher die Zutaten kommen. Gerade bei konventioneller Herstellung ist das aber wichtig, weil außerhalb der EU auch gefährliche und bei uns verbotene Pestizide eingesetzt werden. Bei Bio-Produkten muss die Herkunft zwar draufstehen, aber das wird vielfach durch vage Angaben wie aus "EU/Nicht-EU-Landwirtschaft" ausgehöhlt. Forscht man weiter nach, findet man auch in bio-zertifizierter Babynahrung etwa Äpfel aus Chile und Argentinien, Rindfleisch und Kartoffeln aus Polen, Weizen aus Russland, Reis aus Mexiko und Pakistan.

Zudem geben die in einigen Produkten verwendeten Öle Anlass zur Kritik. Ein Drittel der ölhaltigen Babynahrung enthält statt regional verfügbarer Öle Palmöl. Für dessen Produktion wird massiv Regenwald zerstört und bedrohten Tierarten der Lebensraum genommen.

"Wir fordern gesetzliche Änderungen zur Verbesserung der Transparenz, insbesondere verpflichtende Angaben der Herkunftsländer, vor allem der Primärzutaten von verarbeiteten Produkten, und klare Angaben auf den Verpackungen", sagt Schachl. Nur so haben Eltern die Möglichkeit, ein Produkt zu wählen, das gut für ihr Kind ist, die Umwelt schont und ihm eine lebenswerte Zukunft sichert. • Alexa Butz



Die lila Kuh und die Regenwaldzerstörung

Greenpeace macht sich für ein umfassendes EU-Gesetz für globalen Waldschutz stark, das Menschenrechte und den Erhalt der Regenwälder sichert.

Orang-Utans, Kakaobohnen aus Kinderarbeit, Palmöl

aus abgebranntem Regenwald und Milch von der lilafarbenen Kuh kommen in den Mixer. So zeigt Greenpeace in einem Video satirisch die schockierenden Hintergründe von Milka-Schokolade auf. "Das überzeichnete Video hat einen sehr realen Hintergrund: Für Palmöl und Kakao werden in der Lieferkette von Konzernen wie Milka Menschen ausgebeutet, Wälder gerodet und Tiere getötet", kritisiert Lukas Meus, Waldexperte bei Greenpeace in Österreich.

Deshalb demonstrierten Greenpeace-AktivistInnen im Mai mit hunderten grimmigen Schokohasen am Wiener Heldenplatz. Zudem bauten sie vor der Milka-Konzernzentrale in Wien einen verbrannten Regenwald nach, mittendrin die lila Milka-Kuh, und übergaben eine Petition mit Forderungen an die Konzernführung. Darin rufen mittlerweile über 44.000 Menschen das Unternehmen auf, für transparente Lieferketten ohne Menschenrechtsverletzungen und Waldrodung zu sorgen.

Greenpeace-AktivistInnen bringen das Bild der Wald-

zerstörung vor die

Milka-Zentrale.



Hunderte grimmige Schokohasen protestierten zu Ostern am Wiener Heldenplatz für nachhaltige Schokolade.

Bitterer Nachgeschmack

Viele Male haben sich das hinter der Marke Milka stehende Unternehmen Mondelēz und andere Konzerne freiwillig zu Waldschutz und Sozialstandards verpflichtet. Trotzdem werden heute noch schätzungsweise 1,5 Millionen Kinder in Ghana und der Elfenbeinküste im Kakaoanbau ausgebeutet. Die Gefahr für Waldzerstörung steigt nachweisbar, darunter leiden Umwelt, Tiere und Menschen: WissenschafterInnen aus Frankreich und Thailand fanden heraus, dass Regenwaldzerstörung Zoonosen wie Covid-19 signifikant begünstigt.

"KonsumentInnen haben im Supermarkt keine große Auswahl. Nachdem Absichtsäußerungen Ausbeutung und Umweltzerstörung nicht gestoppt haben, brauchen wir verbindliche Rahmenbedingungen", sagt Lukas Meus. Aktuell arbeitet die EU-Kommission an einem Gesetz für globalen Waldschutz. Greenpeace setzt sich mit einer starken Kampagne für verbindliche Vorgaben ein – und fordert zusätzlich ein starkes Lieferkettengesetz.

Nach Gesprächen mit relevanten Stakeholdern haben unter anderem die SPÖ, die Grünen und die Arbeiterkammer ihre Unterstützung bekundet. "Konzerne müssen garantieren, dass für ihre Produkte und die verarbeiteten Rohstoffe entlang der ganzen Lieferkette keine Menschen ausgebeutet und Wälder zerstört werden. Da sie offensichtlich nicht selbst Verantwortung übernehmen, kämpfen wir für gesetzliche Vorgaben", sagt Lukas Meus. • Metle Zoë Larro



cher Marken mit verschiedensten Siegeln. Und wie so viele Eltern fragt er sich, was wohl das Beste für sein Kind ist.

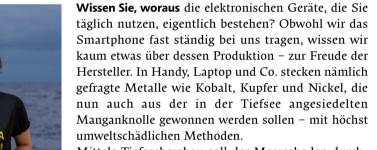




Grabungen in 4.000 bis 6.000 Meter Tiefe im Zentralpazifik hätten verheerende Auswirkungen auf Meerestiere wie etwa Wale.

Raub am Meeresgrund

Industriekonzerne wollen den Meeresgrund pflügen, um Profit aus den dort verborgenen Schätzen zu schlagen. Greenpeace hält dagegen.



Mittels Tiefseebergbau soll der Meeresboden durchgepflügt werden. So will man die wertvollen Knollen an die Wasseroberfläche transportieren. Dabei werden die Grabungen irreversible Schäden hinterlassen und den essenziellen Lebensraum zahlreicher Tier- und Pflanzenarten zerstören.



Greenpeace-Aktivistin
Magdalena Bischof
setzt sich gegen die
drohende Zerstörung
des Meeresbodens
durch Tiefseebergbau
und für ein globales
Meeresschutzabkommen ein.

AktivistInnen greifen ein

Greenpeace will den geplanten Tiefseebergbau verhindern und setzt sich deshalb für ein internationales Hochseeabkommen, das mindestens 30 Prozent der Meere schützt, ein. Außerdem ist die Umweltschutzorganisation direkt vor Ort aktiv: Mit einer friedlichen Aktion protestierten Greenpeace-AktivistInnen gegen Tiefseebergbau-Tests in der Clarion-Clipperton-Zone im Zentralpazifik. Die Aktion ist Teil der Kampagne "Protect the Oceans" und soll die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Thema Meeresschutz lenken.

"Ich protestiere friedlich gegen Konzerne, die die Tiefsee ausbeuten wollen. Ich kann und will nicht einfach nur untätig zusehen, wie dieses außergewöhnliche Ökosystem in Gefahr gebracht wird, nur weil sich ein paar wenige auf Kosten aller bereichern wollen", erzählt Aktivistin Magdalena Bischof von ihrer Motivation für den Protest. • Maxi Berg

Ein Großprojekt am Neusiedler See gefährdet die Artenvielfalt. Greenpeace setzt sich für einen umgehenden Baustopp ein.



Das Tourismusprojekt auf der ungarischen Seite des Neusiedler Sees gefährdet die Heimat vieler Tiere.

Ob Zwergdommel, Sumpfhuhn oder die Bauchige Windelschnecke: der Neusiedler See bietet zahlreichen Tieren einen wichtigen Lebensraum. Doch dieses Ökosystem ist nun durch ein Mega-Tourismusprojekt gefährdet.

1.080 Parkplätze, 1.250 Plätze im Hafen sowie ein Vier-Sterne-Hotel sollen bald auf einem 18.000 Quadratmeter großen Areal auf der ungarischen Seite des Neusiedler Sees entstehen. Während die ungarische Regierung den Bau mit einem Investment von 94 Millionen Euro unterstützt, nimmt sie gleichzeitig ruhi-

gen Gewissens in Kauf, dass das Projekt den Weltkulturerbe-Status der Region in Gefahr bringen könnte. Das gibt auch der UNESCO-Fachbeirat für Weltkulturerbe, Icomos International, zu bedenken.

Gemeinsam mit 73 weiteren NGOs forderte Greenpeace bereits im Sommer 2020, den Neusiedler See auf die Rote Liste der gefährdeten Welterbestätten einzutragen und damit Megaprojekte sowohl auf der ungarischen als auch auf der österreichischen Seite des Sees zu verhindern. Die Region rund um den See bildet den Lebensraum zahlreicher heimischer Vögel und Amphibien. Mit der Umsetzung riesiger Bauprojekte wie der Tourismusanlage in Fertőrákos wird Vögeln, Schnecken, Insekten und Fischen der Lebensraum entzogen.

Offenes Ohr und Baustopp gefordert

Doch nicht nur die Bauarbeiten und die verbaute Fläche sind problematisch. Mit dem Hotel und dem Hafen in Fertőrákos geht nach Fertigstellung auch ein erhöhtes Verkehrsaufkommen einher, das sowohl tierische als auch menschliche BewohnerInnen betrifft. Trotz dieser negativen Auswirkungen wurden die Anwohnerinnen und Anwohner in Fertőrákos bei der Planung des Megaprojekts völlig außen vor gelassen. Ein Problem, dem sich Greenpeace annimmt. Den Anrainerinnen und Anrainern wird mediale Aufmerksamkeit verschafft, um von ihren Sorgen rund um das Bauprojekt berichten zu können. Gleichzeitig setzt sich Greenpeace für gesetzliche Regelungen ein, die garantieren, dass lokale Gemeinschaften bei ähnlichen Bauvorhaben zukünftig nicht mehr umgangen werden. Greenpeace verhandelt mit den zuständigen Behörden darüber, das aktuelle Bauvorhaben sofort zu stoppen und die Größe der Anlage neu zu skalieren. Ein kleineres Hotel würde nicht nur die Auswirkungen auf die Biodiversität in Fertőrákos reduzieren, es würde auch den Status als Weltkulturerbe absichern.

Maqdalena Ott



"Stoppt die Finanzierung von Klimakillern", fordern Greenpeace-AktivistInnen am Sitz der Europäischen Zentralbank (EZB) in Frankfurt.

Das erste Halbjahr 2021 war kein Knalleffekt in der Ölindustrie - es war ein regelrechtes Feuerwerk: KlimaaktivistInnen wählten zwei neue, progressive Manager in den Konzernvorstand von ExxonMobil. Der Vorstand von Chevron beschloss Emissionsverringerungen. Und Equinor nahm sogar einen Vorschlag

»Wenn alle InvestorInnen abspringen, die sich um das Klima sorgen, dann bleiben nur jene, die es nicht tun.«

von Greenpeace in sein Geschäftsprogramm auf. Solche Veränderungen sind in der Welt der fossilen Energien ohnehin sensationell. Warum sie auch für die Welt der In-

vestitionen eine Revolution darstellen, erklärt Greenpeace-Klimaexperte Adam Pawloff: "InvestorInnen wollen stabile Gewinne. Das kann zwar mit Klimaschutz vereinbar sein – aber bei Öl wird das schwierig. Ein Ölkonzern prognostiziert Gewinne anhand von förderbaren fossilen Reserven. Klimaschutz aber bedeutet, Reserven im Boden zu lassen. Das ist zumindest oberflächlich ein Widerspruch zur Gewinnmaximierung und damit gegen das Aktionärsinteresse."

Lange setzte die Klimabewegung darauf, InvestorInnen vom Ausstieg aus fossilen Konzernen zu überzeugen. "Aber dabei gibt es ein Problem", so Adam Pawloff. "Wenn alle InvestorInnen abspringen, die sich um das Klima sorgen, dann bleiben nur jene, die es nicht tun - und dann kann kein Vorstand klimafreundliche Maßnahmen beschließen, ohne Millionen von Menschen.



Die Finanzwelt ist ein wirksamer Hebel für den Klimaschutz", ist **Experte Adam Pawloff** überzeugt.

Zukunftsinvestitionen

Lange Zeit galten nur Aktienkurse als Richtschnur für Investitionen. Heute sind es auch Umweltbilanzen.

abgewählt zu werden. Der klimafeindliche Kurs wäre einzementiert."

Millionen bewegen

Deshalb wird heute versucht, Änderungen innerhalb der Konzerne zu erreichen. So haben sich InvestorInnen mit einem Vermögenswert von 55 Billionen US-Dollar zur Gruppe "Climate Action 100+" zusammengetan. Sie wollen die 167 klimaschädlichsten Unternehmen, die zusammen für 70 Prozent der globalen Industrie-Emissionen verantwortlich sind (darunter die österreichische OMV), von innen verändern. Auch Greenpeace tritt mit InvestorInnen in Kontakt. Ein wichtiges Argument: Wird das Klima zerstört, ist auch die Wirtschaft zerstört. Gewinnprognosen auf Basis der Förderung und Verbrennung aller fossilen Energieträger basieren daher auf einem Denkfehler. Das hat wesentlich zu den Erfolgen bei Chevron, Equinor und ExxonMobil beigetragen.

Bedeutet das aber, dass nur millionenschwere AnlegerInnen Veränderungen bei Ölkonzernen erwirken können? Keineswegs, betont Adam Pawloff: "Wir alle haben Kontakt mit der Finanzwelt - über Bank oder Versicherung. Sagen Sie Ihren KundenberaterInnen, dass Sie keine Investition in fossile Konzerne wünschen. Die nehmen das ernst und leiten es weiter." So verändert Greenpeace Schritt für Schritt die Finanzwelt - mit der Macht der Millionen und der Macht von Gerfried Panovsky





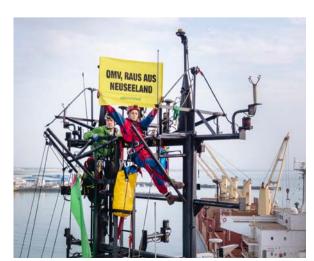
16 ACT 17

Der Weg der **Dinosaurier**

In Zeiten der Klimakrise haben Ölkonzerne keine Zukunft. Gilt das auch für die OMV? Greenpeace zeigt, wie der Konzern überleben kann - wenn seine Führung zuhört.

Das Schicksal der Ölkonzerne und das Aussterben der Dinosaurier – manche Vergleiche drängen sich einfach auf. Wir alle kennen die Geschichte der Riesenechsen, die einmal die ganze Welt beherrschten und jetzt ganz verschwunden sind. Sind nicht Ölkonzerne ganz ähnlich? Schließlich drohen sie auch zu verschwinden, wenn sie, wie etwa die OMV, stur weiter auf das fossile Gold aus der grauen Vorzeit setzen, das immer mehr an Wert verliert.

Tatsächlich aber ist der Vergleich unfair, wie Jasmin Duregger, Klimaexpertin bei Greenpeace, erklärt: "Die Dinosaurier wussten ja nicht, dass auf sie ein Komet zurast. Und wenn sie es gewusst hätten, hätten sie nichts dagegen tun können. Die Ölkonzerne sind anders, denn sie sehen den Kometen, aber machen weiter wie bisher."



Ein Team von Green peace-KletterInnen kettet sich im Hafen von Timaru. Neuseeland, an ein Versorgungsschiff der OMV, um Ölbohrungen im ebensraum von Walen und Delfinen



Greenpeace warnt im Herbst 2020 mit Ölfässern, Ölteppich und Rainer-Seele-Figur vor den aggressiven Greenwashing-Taktiken der OMV. Inzwischen hat Konzern-Chef Seele angekündigt, seinen

Vertrag nicht zu

verlängern.

Greenpeace-Protest vor der OMV-Zentrale gegen Ölbohrungen im fragilen arktischen Ökosystem.

Stur bleiben und alles verlieren ...

Der Komet, der auf die Ölindustrie zurast, ist die Klimaerhitzung. Heute kann kein Konzern mehr ignorieren, dass das Verbrennen fossiler Energieträger keine Zukunft hat, dass erneuerbare Energien die einzige Lösung für die Zukunft sind. Aber auch rein finanzielle Prognosen zeigen, was die Stunde schlägt.

So hat eine Studie des Profundo-Instituts im Auftrag von Greenpeace analysiert, was "business as usual" für die OMV bedeuten würde: 100 Prozent des Eigenkapitals und 22 Prozent des Fremdkapitals sind dann in Gefahr. Das würde das Ende des Konzerns bedeuten - und das Ende der Anlagen vieler Menschen. "Wenn die OMV die Zeichen der Zeit ignoriert, könnten die AktionärInnen einfach alles verlieren", betont Jasmin Duregger.

Trotz dieser eindeutigen Prognosen blieb die OMV bisher aber stur auf Kurs. Dabei kam sie unter ihrem CEO Rainer Seele zuletzt nicht mehr aus den Negativ-Schlagzeilen heraus: In Neuseeland protestieren Tausende, weil der Konzern weiter bei Brutgebieten seltener Delfine nach Öl suchen will, während alle anderen großen Konzerne längst eingelenkt haben. Im Herbst deckte das Greenpeace-Investigativteam klimaschädliche Methanlecks in österreichischen OMV-Anlagen auf. Der Konzern versuchte nur, abzulenken anstatt einzulenken. Statt seine Strategien zu überdenken,

engagierte die OMV dubiose Spionageunternehmen, um KlimaschützerInnen in Österreich und Neuseeland überwachen zu lassen. Schließlich richtet Greenpeace eine Hinweis-Box für OMV-MitarbeiterInnen ein, damit Besorgnisse rund um Umweltthemen auch auf ein offenes Ohr treffen - denn niemand will seinen Job verlieren, weil eine unflexible Führung das ganze Unternehmen gefährdet.

CEO Rainer Seele aber blieb bei altbackenen Strategien. So übernahm die OMV den Plastikhersteller Borealis, weil die Industrie in Plastik ein neues Standbein sieht. Die Konzerne hoffen, mit der Produktion von auf Öl basierendem Plastik die Absatzverluste aus dem schwindenden Geschäft mit Treibstoffen zu kompensieren. Doch das ist auch nur ein Geschäft, wo business as usual nicht möglich sein wird. Die Verschmutzung der Welt mit Plastik kann genauso wenig weitergehen wie die Verbrennung von Öl, Gas und Kohle. Und die Öl- und Gasförderung selbst bleibt ein Risiko für Naturräume, egal, wofür der Rohstoff verwendet wird.

... oder sich weiterentwickeln und leben

Einige der echten Dinosaurier haben sich zu Vögeln weiterentwickelt und leben noch heute. Gibt es einen ähnlichen Weg für die Erdöl-Dinosaurier? Jasmin Duregger: "Eindeutig ja. Ölkonzerne können zu sauberen

Energiekonzernen evolvieren. BP etwa hat seine Investitionen in erneuerbare Energien verzehnfacht.

Und der dänische Ørsted-Konzern zeigt vor. dass es kaum Grenzen für innovative Anpassung gibt. Schon vor über zwölf Jahren stellte er die Weichen für die Zukunft - und ist war einst als Dong Ener-

»Gescheiterte Konzerne sind nicht so interessant wie Dinosaurier. Sie geraten einfach in Vergessenheit. Nur der Schaden, heute ein Star." Ørsted den sie anrichten, der bleibt.«

gy ein fossiler Energiekonzern wie viele andere. Doch 2009 beschloss er eine neue Strategie: Statt 85 Prozent fossile und 15 Prozent erneuerbare Energien im Portfolio zu haben, sollte das Verhältnis umgekehrt werden. Das Unternehmen investierte massiv in Windenergie. In der Coronakrise erhob es sich dann auf diesen Schwingen in lichte Höhen: Im Oktober 2020 war die Marktkapitalisierung höher als die von BP, im Dezember sechsmal so hoch wie die der OMV. Das wäre auch für die OMV möglich. Die Profundo-Studie hat errechnet, dass eine neue, mit dem Pariser Klimaabkommen konforme Geschäftsstrategie eine Wertsteigerung um 19,5 Milliarden Euro bringen

Aber sieht die OMV den Weg? Oder wird sie wie die Dinosaurier einmal nur im Museum zu sehen sein, als Beispiel dafür, wie fehlende Anpassung den Untergang bringt? Jasmin Duregger: "Gescheiterte Konzerne sind nicht so interessant wie Dinosaurier. Sie geraten einfach in Vergessenheit. Nur der Schaden, den sie anrichten, der bleibt." Doch es gibt Hoffnung: Rainer Seele konnte der internen Kritik, dem Druck von Medien und Greenpeace nicht mehr standhalten und verlängert seinen Vertrag nicht. Der neue CEO könnte eine Neuausrichtung vorantreiben. Greenpeace wird alles tun, damit sie in die richtige Richtung geht. Im Interesse der Umwelt, der ÖsterreicherInnen – und der Gerfried Panovsky OMV selbst.



Klimaexpertin Jasmin Duregger stellt klar: "Unser Ziel ist nicht das Ende der OMV, sondern ein klima-, umwelt- und zukunftsfreundlicher Neuanfang.

19

18 ACT

Grünes Leben

Greenpeace-Mitarbeiter und -Mitarbeiterinnen verraten ihre kleinen Schritte für mehr Umweltschutz im Alltag.



»Hunde- und Katzenspielzeug muss nicht aus billigem Wegwerfplastik sein.«

Spielzeug.

Magdalena Ott ist zu Greenpeace gekommen, um den Online-Auftritt des ACT-Magazins aufzubauen. In ihrer Bewerbung fand sich neben ihrem Lebenslauf auch jener ihrer Hündin Loba. Umweltschutz spielt für Magdalena auch in Bezug auf Loba eine wichtige Rolle: "Ich achte darauf, Dinge so lange wie möglich zu verwenden oder ausgedienten Gegenständen einen neuen Nutzen zu verleihen. Das gilt auch für das Hundezubehör meiner treuen Begleiterin Loba. Aus alten – aber bitte frisch

20

mit ein bisschen Geschick ein Spielzeug, das Loba und ich für das Apportieren verwenden. Ich habe die sockige Krake liebevoll Socktopus getauft." Für das Hunde- und Katzenspielzeug rollt man eine Socke zu einer Kugel zusammen und stülpt weitere Strümpfe darüber. Vom Bund bis zur Ferse schneidet man die Socken längs in Streifen und flechtet jeweils drei Bänder zu einem Zopf - und fertig ist das müllfreie

gewaschenen - Socken etwa wird





»Für den großen **Familieneinkauf** auf dem Markt braucht man ein Auto? Von wegen. geht sich jeder Einkauf drin aus Das passt alles bequem in mein Lastenfahrrad.«

"Mein erstes Lastenfahrrad habe ich mir zugelegt, um meine Kinder schnell, umweltfreundlich, unkompliziert und flexibel durch die Stadt zu fahren. Jetzt sind die Kinder groß, aber das Lastenrad möchte ich keinesfalls missen. Da - egal ob Familieneinkauf am Markt oder Blumenerde für den Garten", erzählt Stephan Spatt. Leiter People & Culture von Greenpeace in Zentral- und Osteuropa.



»Pflanzendrinks sind eine wunderbare Alternative zu herkömmlicher Kuhmilch. Ich mixe sie mir ganz einfach und schnell selbst.«

"Für Pflanzendrinks braucht man nur einen Hochleistungsmixer, ein dünnes Tuch und gemahlene Nüsse wie beispielsweise Bio-Mandeln. Einfach eine große Handvoll Nüsse, idealerweise am Vortag eingeweicht, mit zirka einem Liter Wasser für eine Minute mixen, passieren und in einer Schüssel auffangen. Die Milchalternative ist sofort genussfertig und zwei, drei Tage im Kühlschrank haltbar" empfiehlt Sanja Voica vom Greenpeace Direct Dialog Campaigning

ACT



Die Luxemburgerin Fabienne Thinnes begeistert Menschen für den Umweltschutz – auf Tirols Straßen und im Lockdown auch am Telefon.

»Die Pandemie hat uns gezeigt, wie schnell es neue Gesetze geben kann und wie rasch wir unsere Gewohnheiten ändern.«

Überzeugungstäterin

Fabienne Thinnes hat ihre Leidenschaft für den Umweltschutz zum Beruf gemacht.

> "Wussten Sie, dass es pinke Delfine im Amazonas gibt?" Diese Frage stellt Greenpeace-Dialogerin Fabienne Thinnes gerne, weil sich daraus spannende Gespräche ergeben. Ihr Job ist es, Menschen auf der Straße für den Umweltschutz zu begeistern und als SpenderInnen für Greenpeace zu gewinnen. Das ist nicht immer leicht, doch wenn jemand stehen bleibt und großes Interesse zeigt, motiviert das umso mehr zum Weitermachen. Seit über drei Jahren stellt sich die gebürtige Luxemburgerin dieser Herausforderung mit Freude, denn sie birgt auch eine ungeheure Chance zur persönlichen Weiterentwicklung - so hat sie gelernt, die eigenen Stärken einzusetzen und mit ihren Schwächen umzugehen.

Neues Terrain

Das letzte Jahr war ganz besonders fordernd. Im ersten Corona-Lockdown konnte die 23-Jährige ihren Job wochenlang nicht ausüben. Danach waren die Teams mit einem Meterstab unterwegs, um einen ausreichenden Sicherheitsabstand gewährleisten zu können.

"Das ist gut angekommen und es war für die Menschen auch eine willkommene Abwechslung, einmal nicht über Corona reden zu müssen", erinnert sich Fabienne. Dank vorausschauender Planung bei Greenpeace konnte sie im Herbst ihre Arbeit telefonisch weiterführen - eine große Umstellung. Doch umso spannender war es für sie, mit Menschen aus ganz Österreich in Kontakt zu kommen. "Ich konnte neue Erfahrungen sammeln und aus dem neuerlichen Lockdown etwas Positives mitnehmen", erzählt Fabienne.

Umweltschutz mit Herz und Hirn

Auch ihr Privatleben gestaltet die Innsbruckerin so umweltfreundlich wie möglich. Sie liebt Secondhandläden und Flohmärkte, denn so lässt sich die Shoppinglust ohne schlechtes Gewissen ausleben. Beim Reisen versucht sie, möglichst auf das Flugzeug zu verzichten. Als nächstes möchte sie mit dem Zug sogar bis nach Asien, um wieder ein richtiges Gefühl für Distanzen zu bekommen.

Fabienne weiß, dass wir Umweltprobleme nicht durch hübsche Verpackungen verschwinden lassen können. Ihr Ansporn ist es, Menschen zum kritischen Denken anzuregen und ihnen zu zeigen, dass sie etwas verändern können. "Die Pandemie hat uns gezeigt, wie schnell es neue Gesetze geben kann und wie rasch wir unsere Gewohnheiten ändern. So selbstverständlich, wie wir jetzt alle mit Maske einkaufen gehen, könnten wir auch immer unsere eigenen Behälter mitnehmen, um Einwegverpackungen zu vermeiden", findet Natalie Zoebl-Pawloff Fabienne.

21



IMPRESSUM

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: Greenpeace in Zentral- und Osteuropa, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wien; Tel.: 01/545 45 80, www.greenpeace.at Spendenkonto: Erste Bank - IBAN: AT24 20111 82221219800, BIC: GIBAATWWXXX oder auf spenden.greenpeace.at Chefredakteurin: MMag.³ Sonja Weiss E-Mail: service@greenpeace.at Redaktionelle Mitarbeit: Christina Steinhart Grafik: Mag.³ Petra Luttinger-Trappl Lektorat: Mag.³ Belinda Mautner Druck: Niederösterreichisches Pressehaus Offenlegung: Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.greenpeace.at ständig abrufbar. ZVR 961128260. ACT erscheint viermal jährlich auf 100-%-Recyclingpapier. Ab einer Jahresspende von € 40 wird Ihnen ACT gratis zugesandt. Die nächste Ausgabe erscheint im Dezember 2021.

Dieses Faultier ist in Peru in Sicherheit. Viele seiner Artgenossen im Amazonas-Regenwald sind hingegen akut in größter Gefahr. Denn Faultiere sind zu langsam, um bei Waldbränden vor den lodernden Flammer zu fliehen. Im Vorjahr gab es im Amazonasgebiet die schlimmste Brandsaison seit zehn Jahren. Dieses Jahr könnte sogar noch mehr Waldfläche den Flammen zum Opfer fallen. Greenpeace setzt alles daran, in enger Zusammenarbeit mit den indigenen Gemeinschaften die illegalen Brandrodungen zu stoppen.





Sie sind die Basis

Greenpeace existiert, weil Sie uns unterstützen. Aktionen, Laboranalysen und Recherchen finanzieren wir ausschließlich durch private Spenden.

Am Anfang stand ein Konzert. Am 16. Oktober 1970 fiebern zehntausend Menschen in Vancouver/Kanada dem Auftritt von Joni Mitchell, James Taylor und Phil Ochs entgegen. Die KünstlerInnen verzichten auf ihre Gage, damit eine kleine Gruppe Friedensbewegter ein Schiff besteigen und gegen den nächsten Atomtest der USA auf der Aleuteninsel Amchitka protestieren kann. Name der Aktion: Greenpeace.

Schon damals war klar: Um die Welt zu verändern, braucht man nicht nur mutige AktivistInnen, die Risiken eingehen, um sich den Mächtigen in den Weg zu stellen. Eine durchsetzungsstarke Bewegung braucht auch Menschen, die mit ihrer Spende das Fundament des Umweltschutzes bilden. Mit Ihrem Beitrag sichern Sie unsere völlige Unabhängigkeit von Politik, Parteien und Industrie. Erst Ihre Spende gibt uns die Möglichkeit, mit Schiffen auf hoher See aufzukreuzen oder SpezialistInnen in die entlegensten Ecken unserer Erde zu schicken. Dafür danken wir Ihnen von ganzem Herzen. So wirkt Ihr Beitrag konkret:

50 Euro kosten Feuerwehrstiefel, die AktivistInnen beim Löschen von Waldbränden in Sibirien benötigen. **150 Euro** sind der Tagespreis für die satellitengestützte Kommunikation (VSAT) unserer Schiffe, um aktuellste Informationen zu empfangen und zu verbreiten.

285 Euro finanzieren die Untersuchung einer Probe Meerwasser auf die Verunreinigung mit Mikroplastik und giftigen Chemikalien.

1000 Euro helfen, Studien und Reports zu ermöglichen, die Bedrohungen von Lebensräumen nachweisen. ●





Einladung zum Fachvortrag

Aufgrund der hohen Nachfrage findet unsere Informationsveranstaltung zum Thema Testamentsspenden heuer erneut online statt. Unser Geschäftsführer Mag. Alexander Egit (unten) gibt Ihnen einen exklusiven Einblick in unsere Arbeit, und unser langjähriger Rechtsberater Dr. Josef Unterweger verrät die wichtigsten Punkte im Erbrecht. Wann? Mittwoch, 13. Oktober, um 18 Uhr. Nähere Infos und kostenlose Anmeldung: jasmin.zuba@greenpeace.org •



SICHERE MEINEN SCHUTZ

GREENPEACE

artenvielfalt.greenpeace.at

*Mit Ihrer SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern & verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an service@greenpeace.at oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wienwiderrufen werden. SMS-Preis laut Tarif, keine Zusatzkosten.